



Das Lager (Gefangenteil) 1946 vom Wasserturm aus gesehen.



Die Barackenkirche von Neugnadenfeld. Die Besucher müssen ihre Sitzgelegenheit selbst mitbringen.

Die Erde ist des Herrn

Die Siedlungsgeschichte der Herrnhuter Brüdergemeine Neugnadenfeld

[so!]

von
Judith E. van Weperen

Einleitung

Fast jeden Tag werden wir konfrontiert mit den Folgen der menschlichen Intoleranz. Zeitungen und Fernsehen zeigen Bilder mit Flüchtlingen, die versuchen, Folter und Tod zu entfliehen.

Oft wurden sie vertrieben, weil sie »anders« waren oder »anders« dachten, und wurden aufgenommen von Ländern mit einer grundverschiedenen Kultur. Nach einiger Zeit sind diese Menschen wieder in Vergessenheit geraten, da man anderen »Feuerherden« Beachtung schenkt.

Ich habe mir oft die Frage gestellt, wie es mit diesen Flüchtlingen weiterging: Wie richteten sie ihr Leben ein; wie paßten sie sich ihrer Umgebung an und was blieb übrig von ihrer eigenen Kultur.

Auf diese Fragen erhielt ich eine Antwort, als ich einige Einwohner aus Neugnadenfeld kennenlernte. In diesem kleinen Dorf im nordöstlichen Teil des Landkreises Grafschaft Bentheim, nicht weit von der niederländischen Grenze entfernt, leben Menschen, die am Ende des Zweiten Weltkrieges aus Ost-Europa vertrieben wurden oder geflüchtet sind.

Ihre Vorfahren, die der Diaspora der Herrnhuter Brüdergemeine nahestanden, waren Anfang des 19. Jahrhunderts aus Württemberg ausgewandert. Sie hatten sich in dem Gebiet Südpreußen angesiedelt und blühende Diasporagemeinden gegründet.

Als Deutschland den Zweiten Weltkrieg verloren hatte, wurden diese Diasporagemeinden vernichtet und ihre Mitglieder vertrieben. Eine kleine Gruppe dieser Vertriebenen hat sich in dem Barackenlager Alexisdorf angesiedelt und hier am 13. August 1946 die Herrnhuter Brüdergemeine Neugnadenfeld gegründet.

Der vorliegende Beitrag behandelt die Entstehungsgeschichte Neugnadenfelds. Er wurde geschrieben zu Ehren des fünfzigjährigen Gedächtnisfestes, das am 13. August 1996 gefeiert wird.

Ich habe meine Untersuchungen beschränkt auf die Zeit bis 1959. Am 13. September 1959 fand die offizielle Einweihung der neuen Kirche der Brüdergemeinde statt, und mit der Fertigstellung der Kirche war die Entstehungsphase Neugnadenfelds abgeschlossen.

Außerdem beschreibe ich, inwiefern die Einwohner sich ihrer neuen Umgebung angepaßt haben und was von ihrer alten Kultur übrig geblieben ist.

1. Die Entstehung der Brüdergemeinde in Osteuropa

Im letzten Dezennium des 18. Jahrhunderts gab es im Herzogtum Württemberg ein Wiederaufleben des Pietismus. Der damalige Herzog, Friedrich III.¹, stand aber dem Pietismus nicht besonders wohlwollend gegenüber. Infolge dieser Tatsache entstand eine Auswanderungsbewegung. Ein Teil dieser Auswanderer zog ins Königreich Preußen. Der preußische Staat hatte sich in der dritten polnischen Teilung im Jahre 1795 riesige Gebiete Polens einverleibt, darunter das fruchtbare und spärlich bevölkerte Gebiet südlich der Weichsel, welches Südpreußen genannt wurde.² An der württembergischen Grenze, in der Umgebung von Öhringen, errichteten die Preußen ein Werbebüro für Neusiedler.

1.1 Diasporagemeinden in Osteuropa

Im ersten Vierteljahr des Jahres 1803 wanderten etwa 300 Familien aus, wovon die meisten nach Südpreußen zogen. Unter diesen Siedlern waren auch mehrere Familien, die zur Herrnhuter Diaspora gehörten. Über die Siedlung dieser Familien sind wenig schriftliche Quellen vorhanden.³ Nach einiger Zeit entstanden

¹ Seit 1797 Herzog, seit 1803 Kurfürst, seit 1805 als Friedrich I. König von Württemberg.

² In diesem Gebiet gehörten Grund und Wälder dem hohen Adel. Die Bauern waren Leibeigene und dadurch an ihren Herrn gebunden. Die Landwirtschaft war nicht sehr entwickelt; die landwirtschaftlichen Geräte waren primitiv, und die Infrastruktur war schlecht. Nur die Hauptstraßen Warschau – Petersburg, Warschau – Wien, Warschau – Breslau und Warschau – Berlin waren gangbar.

³ Der Verfasser von *Die Brüder in Polen*, Hermann Steinberg (1846–1935), hat versucht, die Geschichte der Ansiedler zu rekonstruieren. Er hat dafür den Briefwechsel der ersten Diaspora-Arbeiter Martin Domke, Traugott Schulz und Jeremias Scholz mit Herrnhut und das Archivmaterial aus Lodz und Leonberg benutzt. Diese Geschichte ist aber meistens durch mündliche Überlieferung bekannt.

die Siedlungen Neusulzfeld und Leonberg. Eine Anzahl der Siedler begann nach einer kurzen Unterbrechung mit christlichen Zusammenkünften.

Die preußische Herrschaft über dieses Gebiet war nur von kurzer Dauer: 1807 richtete Napoleon das Herzogtum Warschau ein, und nach dem Wiener Kongreß von 1815 wurden die Einwanderer Untertanen des russischen Reiches. Zar Nicolas I. verordnete in einem Ukas von 1825/26, daß den Mährischen Brüdern oder Herrnhutern, die sich in Polen ansiedeln wollten, neben Glaubensfreiheit auch Befreiung vom Eid gewährt werden sollte.⁴ Außerdem konnten sie, gegen Bezahlung von Kopfgeld, von der Militärdienstpflicht zurückgestellt werden.⁵ Wegen dieses Ukases wurden die Herrnhuter dazu verpflichtet, ein pünktliches Mitgliederverzeichnis zu verfassen. In allen Orten, wo Mitglieder der Brüdergemeinde wohnten, wurden Gehilfenbrüder eingesetzt und Gebetshäuser gebaut. Ein Vorteil dieses Privileges war die Versammlungsfreiheit für die Geschwister. Ein Nachteil war aber, daß eine Erweiterung der Diasporaarbeit verboten wurde, da der Staat keinen Mißbrauch der Zurückstellung vom Wehrdienst wünschte.

1827 traten die Brüder aus Neusulzfeld und Leonberg an die Direktion der Brüdergemeinde in Herrnhut mit der Bitte heran, geistig betreut zu werden. 1828 wurde der Diasporaarbeiter Martin Domke aus Gnadenberg eingesetzt. Da die Einwanderer zu arm waren, um ihn finanziell zu unterstützen, mußte dieser erste Diasporaarbeiter seinen Unterhalt als Buchbinder verdienen.

Der erste Kirchensaal wurde 1837 in Neusulzfeld gebaut. So entstand ein Zentrum, von dem aus man die Diasporaarbeit organisieren und koordinieren konnte.

Leonberg bekam 1858 einen Kirchensaal und war damit die zweite Diasporagemeinde in Polen.

⁴ Die Mitglieder der Brüdergemeinde verweigerten die Eidsablegung, da Jesus dies den Menschen verboten hatte, vgl. Matthäus 5,33–37.

⁵ Diese Privilegien wurden der Brüdergemeinde gewährt, da sie offizielle »Kulturträger« waren: Sie sollten das Land ausbeuten und Wirtschaften, Fabriken und Erziehungsanstalten gründen. Die Eltern und Großeltern mußten aber schon zu der Mährischen Brüdergemeinde gehören. Wer sich später anschloß, bekam keine Privilegien. *Alle* Söhne der Herrnhuter mußten Kopfgeld bezahlen. (Der erste Diaspora-Arbeiter, Domke, meinte, daß das Kopfgeld der Obrigkeit mehr Vorteil brachte, als der Militärdienst von einigen Söhnen.) Im Jahr 1874 wurden diese Privilegien aufgehoben. Vgl. Steinberg, H.G.: *Die Brüder in Polen*, Gnadau, Unitätsbuchhandlung, 1924, S. 33.

1.2 Die osteuropäische Brüdergemeine im 20. Jahrhundert

Der Erste Weltkrieg sollte sehr einschneidende Veränderungen mit sich bringen. Die Brüdergemeine erlitt große materielle Schäden – sieben Säle wurden zerstört. Außerdem war es für Reichsdeutsche sehr schwierig, in dem 1919 wiedererrichteten Polen eine Stelle als Pfarrer zu bekommen. Die Posten der Diasporaarbeiter waren zum größten Teil unbesetzt. Schweizerische Prediger wurden von Herrnhut nach Polen geschickt, um die leeren Stellen zu besetzen.

Die Diaspora breitete sich in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen weiter aus. Das Jahrbuch der Herrnhuter Brüdergemeine 1939/1940 meldete 1800 Mitglieder, 4000 Freunde und 10 000 Besucher.⁶

Am 1. September 1939 brach der Zweite Weltkrieg aus. Die ehemaligen deutschen Brüder, die zu der Zeit die polnische Nationalität hatten, mußten in die polnische Armee eintreten. Einige kamen ins deutsche Kriegsgefangenenlager.

Nach der Eroberung Polens wurden diese Kriegsgefangenen zur Deutschen Wehrmacht eingezogen.⁷

2. Flüchtlinge und Vertriebene⁸

Bereits geraume Zeit vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs begann die Flucht von vielen Deutschen aus den Ostgebieten.

Als die Russen am 12. Januar 1945 eine Großoffensive einsetzten, nahm die Zahl der Flüchtlinge noch mehr zu: Die meisten waren Frauen und Kinder, die mit ihrem Notwendigsten auf Hand- und Kinderwagen das Land verlassen

⁶ Vgl. Karl Schäfer: *Die Brüdergemeinschaften in Polen, 1900–1945*, Neugnadenfeld, 1975, S. 141.

⁷ Ebd., S. 130ff.

⁸ Die offizielle Definition für Flüchtlinge war: *Flüchtlinge aus der SBZ sind die Deutschen, die nach Kriegsende aus der sowjetischen Besatzungszone oder dem Sowjetsektor von Berlin in das Bundesgebiet einschl. Berlin (West) gekommen sind und ihre Kinder.*

Die offizielle Benennung für Vertriebene war: *Vertriebene sind die Deutschen, die ihren Wohnsitz in den z.Zt. unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten (Gebietsstand 31-12-1937) oder im Ausland hatten und ihn durch den Zweiten Weltkrieg infolge Vertreibung verloren haben.*

Vgl. Stösz, R. (Hg.): *Parteien Handbuch, Bd. I: Die Parteien der Bundesrepublik Deutschland 1945–1980*, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1986, S. 279.

mußten, in dem sie so lange gewohnt hatten und das ihre Heimat war. Viele Männer wurden nach Rußland abgeführt.

Das Elend wurde noch größer, als Stalin auf der Potsdamer Konferenz vom 17. Juli bis 2. August 1945 die westlichen Alliierten (die USA und Großbritannien) zwang, die Gebiete östlich von Oder und Neiße unter polnische Verwaltung zu stellen. Im sogenannten *Potsdamer Protokoll* wurde zugleich vereinbart, die deutsche Bevölkerung aus diesen Gebieten auszuweisen.⁹ Diese erzwungene Aussiedlung deutscher Bevölkerungsteile aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien u.a. befestigte Stalins Position in Osteuropa. Bis in die Jahre 1950/1951 strömten 8,4 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene in Westdeutschland ein, wobei die meisten überwiegend nach Schleswig Holstein, Niedersachsen und Ostbayern ausgesiedelt wurden.¹⁰ Die Landesteile, wohin die Vertriebenen verbracht wurden, waren größtenteils kleine und mittelgroße Landgemeinden. Hierdurch entstand ein Mißverhältnis zwischen Bevölkerungsdichte und Arbeitsplätzen.

Überall gab es einen Mangel an Heizstoff, Nahrungsmitteln, Arzneien und Kleidung. Auch Baumaterial war sehr knapp. Flüchtlinge lebten eng zusammen. Infolge der katastrophalen Lebensverhältnisse entstanden Epidemien und starben zahllose Menschen.

Das tragische Schicksal dieser Vertriebenen war, daß sie als Gruppe behandelt wurden. Diejenigen, die eigentlich wenig oder nichts mit dem Nationalsozialismus zu tun haben wollten, wurden am meisten für die menschenentehrende Politik und Kriegsführung des Deutschen Reiches bestraft.¹¹

Für den deutschen Teil der kontinentalen Provinz der Herrnhuter Brüdergemeine hatte der Zweite Weltkrieg fürchterliche Folgen: Viele Männer waren gefallen oder als Kriegsgefangene nach Rußland verschleppt worden. Die Diasporagemeinden östlich der Oder/Neiße-Linie existierten nicht mehr. Außerdem gab es schwere materielle Verluste.

Deutschland war in einen östlichen und einen westlichen Teil aufgeteilt. Herrnhut, das immer Mittelpunkt der Brüdergemeine gewesen war, lag jetzt hinter dem Eisernen Vorhang.

Die Unitätsdirektion hatte gegen Ende des Zweiten Weltkriegs beschlossen,

⁹ Vgl. Wilfried Delßen u.a.: *Heimatvertriebene und Flüchtlinge im Landkreis Grafenschaft Bentheim*, Stadt Nordhorn, Volkshochschule, 1992, S. 417.

¹⁰ Vgl. Stösz (Hg.), 1986, S. 279.

¹¹ Vgl. W. Benz: *Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursache, Ereignisse, Folgen*, Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt a.M., 1985, S. 69.

sich in zwei Teile zu gliedern. Zwei ihrer Mitglieder, Samuel Baudert und Kurt Marx, zogen in den Westen und kamen am 7. Juli 1945 in Bad Boll an.¹²

Für die Direktion war eine der wichtigsten Aufgaben, Flüchtlinge und Vertriebene zu suchen, die in Osteuropa zu den Diasporagemeinden gehört hatten.

Bischof Hermann Steinberg, der 1886 im polnischen Leonberg geboren war, bekam von der Unitätsdirektion in Bad Boll den Auftrag, sich im nordwestdeutschen Raum nach brüderischen Familien aus der Diaspora umzusehen. Ebenfalls sollte er im Oberpräsidium der Provinz Hannover nachfragen, ob es irgendwo Siedlungsmöglichkeiten für eine neue Herrnhuter Siedlung gäbe.

Bischof Steinberg schrieb am 22. Januar in einem Brief an die Unitätsdirektion, daß der Oberpräsident der Provinz Hannover, Hinrich Wilhelm Kopf, der Brüdergemeinde wohlgesonnen sei.¹³ Er hatte als schwerkranker Flüchtling aus Oberschlesien im Jahre 1943 in dem Diakonissenkrankenhaus *Emmaus* in Niesky (Oberlausitz) gelegen. Dort hatte er so liebevolle Pflege erfahren, daß er beim Abschied zusagte, in seinem weiteren Leben dieser Gemeinschaft Gutes zu tun.

Er offerierte das ehemalige Strafgefangenenlager Alexisdorf als neuen Herrnhuter Siedlungsort. Dieses Barackenlager lag in einem Moorgebiet, nicht weit von der niederländischen Grenze entfernt.

3. Alexisdorf

In den Jahren 1936 bis 1938 wurde auf einer Ödlandfläche in Großringe am Südwestrand des Bourtangter Moores das aus 24 Baracken bestehende Lager Alexisdorf errichtet. Dieses Gebiet war bei der Markenteilung in den Jahren 1865/66 den Großringer Bauern zugeteilt, doch es wurde Mitte der dreißiger Jahre vom preußischen Staat aufgekauft oder enteignet und von der staatlichen Moorverwaltung bewirtschaftet.

Die nationalsozialistische Obrigkeit wollte das Moorgebiet so schnell wie

¹² Die Brüdergemeinde hatte von den Erben Johann Christoph Blumhardts das Kurhaus in Bad Boll übernommen und dort 1922 *die Brüdergemeinde Bad Boll* gegründet. Der Gemeinbereich umfaßt heutzutage Württemberg und Bayern. Vgl. Mari P. van Buytenen, Cornelis Dekker en Huib Leeuwenberg (Hg.): *Unitas Fratrum*, Rijksarchief Utrecht, 1975, S. 76.

¹³ Hinrich Wilhelm Kopf wurde später der erste Nachkriegsministerpräsident Niedersachsens.

möglich kultivieren. Dafür wurde im Jahre 1936 die *Organisation für Reichslandeskultur* geschaffen, von der Beihilfen vergeben wurden.

Um die arbeitsintensiven Kultivierungen voranzutreiben, wurde der Reichsarbeitsdienst eingesetzt und Strafgefangene, politische Häftlinge und – ab 1939 – auch Kriegsgefangene hinzugezogen. Für diese Gefangenen wurden in den Jahren 1936–1938 drei Konzentrationslager und fünfzehn Strafgefangenenlager gebaut, die später zum größten Teil als Kriegsgefangenenlager dienten.

Die drei in der Grafschaft Bentheim gelegenen Lager (Wietmarchen, Bathorn und Alexisdorf) standen ein Jahr lang leer, bis im September 1939 die Wehrmacht die Lager konfiszierte. Alexisdorf war ein sowjetisches Kriegsgefangenenlager. Zwischen 1941 und 1944 wurden hier schwer erkrankte, verwundete oder entkräftete Kriegsgefangene untergebracht.¹⁴

Die ersten Herrnhuter Abgesandten, die Alexisdorf besuchten, um die Gegend zu erforschen, sahen verfallene Baracken mit Stacheldraht in einer trostlosen und abgelegenen Umgebung. Alles sah so deprimierend aus, daß mancher sich fragte, ob der karge Boden und das angrenzende Moor die Siedler wohl ernähren könne.

Am 6. Februar 1946 besuchte wiederum eine Abordnung Alexisdorf. Diesmal unter der Leitung von Bischof Steinberg und dem Regierungsrat Dr. Herzog vom damaligen Kulturrat Meppen. Den Eindruck vom Barackenlager und der Umgebung beschrieb Bischof Steinberg in seinem Tagebuch:

Verlockend sieht es ja nicht gerade aus, das Landschaftsbild, das sich uns später an Ort und Stelle darbietet: viele überschwemmte Wiesen und dann hinter den Dörfern das braune Hochmoor, teils heidekrautbewachsen, teils nackter Torf, ohne Strauch und Baum. Auf einer »Sandinsel« das ehemalige Strafgefangenenlager Alexisdorf, nicht gerade anheimelnd. Es könnte etwa 900 Menschen aufnehmen, wenn es glückt, allen verfügbaren Raum auszubauen. Woher freilich das Material nehmen? Und doch bleibt auch über den Stunden der Besichtigung und Raumberechnung und über all den weiteren Besprechungen dieses Tages das Wort stehen: »DIE ERDE – auch dieses Stück davon – IST DES HERRN!«¹⁵

Die Meinungen der Abgeordneten, die in Alexisdorf gewesen waren, waren sehr

¹⁴ Registriert ist für Alexisdorf eine Zahl von 3900 sowjetischen Kriegsgefangenen, die sich in einem Lager befanden, das ursprünglich für 1000 Strafgefangene ausgelegt worden war.

¹⁵ Die Losung vom 6. Februar 1946 war: *Die Erde ist des Herrn und was darin ist, der Erdboden und die darauf wohnen (Ps 24,1)*.

verschieden. Die Älteren hatten sehr ernste Bedenken gegen eine Siedlung im Moor. Eine andere Gruppe beurteilte die Lage viel positiver. Dies waren meist jüngere Männer, die für sich und ihre Familien mit einer längeren Zukunft glaubten rechnen zu können und die sich in der Umgebung des Lagers Alexisdorf umgesehen und nachgefragt und davon einen guten Eindruck bekommen hatten.¹⁶

Auf einer Versammlung am 27. März entschlossen sich 200 Familien mit etwa 800 Menschen zur Übersiedlung nach Alexisdorf.

Am 10. April trafen die ersten Bewohner im Barackenlager ein. Es waren zwei Familien mit zusammen neun Personen.

In Alexisdorf wohnten schon 36 Flüchtlinge, die nicht zur Brüdergemeinde gehörten. Bischof Steinberg hatte in seinem Brief vom 12. April dem Lagerleiter Wichert mitgeteilt, daß er in der kommenden Zeit 50 bis 60 Familien mit rund 300 Personen erwarten könnte. Bischof Steinberg betonte nachdrücklich, daß das Lager und die Moorsiedlungen von Alexisdorf, durch die Regierung für eine geschlossene Siedlung der Herrnhuter zur Verfügung gestellt worden sei. Er erwarte außerdem, daß die bereits im Lager ansässigen Flüchtlingsfamilien sich entweder der Brüdergemeinde anschließen oder fortziehen.

Da der Zustrom von Familien und Einzelpersonen schnell zunahm, waren die acht leidlich erhaltenen Wohnbaracken bald besetzt. Jede Familie hatte nur ein Zimmer zur Verfügung, wo man leben, kochen und schlafen mußte. Die Möbel waren primitiv.

Die übrigen 12 Gebäude, die zu den ehemaligen Unterkünften der Gefangenen gehörten, waren zum Teil unbewohnbar und mußten erst hergerichtet werden. Das Brauchbare wurde zum Teil verwendet für die Instandsetzung anderer Baracken.

Der Schwager von Bischof Steinberg, Pastor emeritus Arnstadt und seine Frau, gehörten zu den ersten Ansiedlern. Er hatte 20 Jahre in der Diaspora in Polen gearbeitet und wollte das Predigeramt wohl solange übernehmen, bis ein fester Pastor berufen werde.

Ein vorläufiger Ältestenrat von acht Personen bemühte sich unter der Leitung von Pastor Arnstadt, die vielen Probleme zu lösen: Es gab Wanzenplagen und Schornsteinbrände; das Futter für das Vieh reichte nicht; der Lagerverwalter be-

¹⁶ Brief von Bischof H.G. Steinberg an Dr. A. Herzog, d.d. 28. Februar 1946, Archiv der Unitätsdirektion Bad Boll.

nahm sich unmöglich, und die einklassige Volksschule in Alexisdorf war bald zu klein.

Bis Ende Mai waren 320 Personen in die Baracken eingezogen. Rund 70% der Bewohner stammten aus Polen, die restlichen aus Westpreußen, Ostpreußen, Posen und Pommern. Die meisten Brüder hatten Landwirtschaft betrieben und wollten am liebsten wieder Bauern werden.

Vorläufig war aber die Kultivierung des Moores die Hauptbeschäftigung. Die Männer wurden überwiegend beim Anlegen von Entwässerungsgräben eingesetzt. Auch wurde eine Arbeitskolonne zum Torfstechen zusammengestellt. Diesen Torf, der im Moorgebiet Bathorn gestochen wurde, brauchte man als Heizmaterial für den Winter.

Während die Männer 48 Stunden pro Woche arbeiteten, bei einem Stundenlohn von 52 Pfennig, pflanzten die Frauen Sträucher und Bäume, um den Sandverwehungen Einhalt zu gebieten.

Für die Kinder, die alle eine bedrückende Flucht mit Gefahren und Entbehrungen mitgemacht hatten, wurde in einer Baracke eine Schule eingerichtet.

Zu Beginn fehlte es an allem. Heft, Bleistifte und Kreide, aber auch Schiefertafeln und Griffel waren äußerst knapp. Als Klassentafel diente vier Jahre lang eine Hartfaserplatte in einem Holzrahmen. Die ersten Lese- und Übungsbücher waren Bibel und Gesangbuch.

Das Leben der Herrnhuter Brüder bestand nicht nur aus sechs Tagen schwerer Arbeit. Bibelkreis, Chöre und Versammlungen am Abend und besonders am Sonntag waren Mittelpunkt ihres Lebens. Das religiöse Leben der Brüdergemeinde wurde nach Herrnhuter Tradition eingerichtet. Bischof Steinberg beantragte in seinem Brief vom 10. Juli 1946 den ersten offiziell berufenen Pfarrer, Pfarrer Theo Siebörger, um aus den ledigen Brüdern ein Chor zu bilden.

Um der neuen Gemeinde ein Zentrum ihres gottesdienstlichen Lebens zu geben, wurde sofort das ehemalige Lagerkasino als Kirchensaal eingerichtet. Die Lagerkirche wurde bereits am Sonntag, 26. Mai 1946, mit dem Heiligen Abendmal in brüderischer Form, eingeweiht. Bänke gab es nicht, aber jeder brachte seinen Stuhl oder seine eigene Sitzgelegenheit mit. Als Glocke benutzte man einen, an einem Birkenbaum festgeschnürten, eisernen Ofen. Bläser- und Kirchenchor konnten einige Lieder einstudieren, da am vorherigen Freitag das lang ersehnte Choralbuch aus Gnadau eingetroffen war.

4. Neugnadenfeld

Am 13. August 1946, genau 219 Jahre nach der Gründung der Herrnhuter Brüdergemeine in Berthelsdorf, wurde das Barackenlager Alexisdorf umgetauft zur Herrnhuter Brüdergemeine Neu-Gnadenfeld.¹⁷

Mit aller Macht versuchte man, aus dem trostlosen, vernachlässigten Barackenlager eine lebendige Gemeinde zu machen. Viel Hilfe bekamen die Brüder von Einheimischen. Die Bauern aus den Gemeinden Groß- und Kleinringe unterstützten die Neugnadenfelder immer wieder. Sie gaben gebrauchte Stühle, Tassen, Teller, Löffel und andere Sachen, die im Haushalt notwendig waren, aber auch Heu und Stroh für das Vieh.

Es gab nicht nur diese örtliche Hilfe. Aus aller Welt wurden sie unterstützt. Nicht nur die Brüderunität, sondern auch Hilfsorganisationen aus aller Welt halfen mit großzügigen Spenden. Aus den USA wurden vier Kühe nach Neugnadenfeld geflogen. Aus Schweden kamen vier große Kisten mit 99 Paar Holzschuhen, 12 Eimern, Schaufeln, Spaten, Bratpfannen und sechs neue Bügeleisen.

Trotz der Hilfe von vielen Seiten waren die Sorgen in den ersten Jahren groß. Ende 1946 ergab eine Untersuchung vom staatlichen Gesundheitsamt des Kreises Bentheim, daß mehr als 90% der Kinder unterernährt und nicht gesund seien; 36 dieser Kinder hatten Tbc.¹⁸ Die im September 1947 eingesetzte Diakonisse bekam dann als erste Aufgabe die Versorgung dieser Kinder. Dafür wurde die Hälfte einer Baracke als Liegehalle eingerichtet. Da Deutschland in vier Zonen aufgeteilt war und die Zusammenarbeit zwischen diesen Zonen nicht optimal war, dauerte es bis zum Jahr 1949, bevor die Neugnadenfelder Kinder ihre BCG-Schutzimpfung bekamen.¹⁹

¹⁷ Die Schweißweise von Neugnadenfeld ist nicht einheitlich. Auf der »deutschen Grundkarte« (1:5000) und in dem Postleitzahlbuch wird der Name »Neu-Gnadenfeld« gebraucht. Auf dem Ortsnamenschild steht »Neugnadenfeld«, und diese Schweißweise wird auch von den Einwohnern verwendet.

¹⁸ Bericht des Staatlichen Gesundheitsamtes des Kreises Bentheim vom 6. Oktober 1948 (Archiv der Unitätsdirektion Bad Boll).

¹⁹ In einem Brief vom *Hilfswerk der evangelisch-reformierten Kirche* in Nordwest-Deutschland an Pastor Siebörger vom 26. August 1948 wurde der Antrag auf eine BCG-Impfung abgelehnt.

Der Antrag an die dänischen Rotkreuz-Organisation vom 6. Oktober 1948 wurde am 7. November angenommen und am 17. November wieder abgelehnt; Neugnadenfeld lag in der britischen Zone, und in dieser Zone arbeitete das schwedische Rote Kreuz. Es dauerte noch bis zum 17. November 1949, bevor die Schweden endlich bestätigten, daß die Kinder in Neugnadenfeld ihre Impfung gegen Tbc bekommen können.

Als ob das alles nicht schon genug wäre, forderten die Niederlande Teile der Grafschaft Bentheim als Wiedergutmachung für den von Hitler angezettelten Krieg. Die holländische Regierung hatte bei dieser Forderung zugesagt, daß die Deutschen in der Grafschaft bleiben dürften, aber daß diejenigen, die nach dem Jahre 1939 eingewandert waren, wieder abziehen mußten. Diese Maßnahme hätte das Ende von Neugnadenfeld bedeutet. Alle Kontakte in Zeist und England (Neugnadenfeld lag in der britischen Zone) wurden mobilisiert, die holländische Regierung zu bitten, die Siedlung Neugnadenfeld bestehen zu lassen.²⁰

4.1 Die wirtschaftliche Entwicklung

Schon bevor sich die ersten Einwohner ansiedelten, hatte sich Bischof Steinberg über Arbeitsmöglichkeiten informiert. Anfangs gab es genug Arbeit beim Torfstechen, der Kultivierung des Moores und bei den hiesigen Bauern.

Gleich im ersten Jahr, als die Flüchtlinge und Vertriebenen sich in die neuen Verhältnisse einleben mußten, wurde ein gutes Verhältnis zu der einheimischen Bevölkerung angestrebt. Bald hatte fast jede Familie Verbindung zu einem Bauern in Groß- oder Kleinringe. Die Neugnadenfelder halfen den Bauern in freien Stunden in der Landwirtschaft und wurden dafür mit Naturalien entlohnt.

Nach einiger Zeit wurde klar, daß es nicht ausreichte, Menschen einfach mitten in der Wüste anzusiedeln. Es mußten entsprechende Arbeitsmöglichkeiten hinzukommen. Die Gemeinde Großringe, zu der das Barackenlager gehörte, gewährte jegliche wirtschaftliche Unterstützung. Der damalige Bürgermeister, Jakobus Helweg, der sein Amt mit großer Umsicht und Hilfsbereitschaft verwaltete, stimulierte die Initiativen der Brüdergemeinde. Die Entscheidungen überlies er so viel wie möglich dem Ältestenrat.

Der Ältestenrat in Neugnadenfeld, aber auch die Unitätsdirektion in Bad Boll gaben sich viel Mühe, Arbeit für die Einwohner zu finden. Obwohl genug gute Arbeitskräfte zur Verfügung standen, war es sehr schwierig, eine ortseigene Industrie aufzubauen. Schuld daran waren hauptsächlich die schlechten Verbindungen und die erbärmliche Infrastruktur.

Die Evangelischen Kirchen in der Schweiz schenkten 20 Nähmaschinen, womit man für die Frauen und Mädchen, die nicht landwirtschaftlich oder im Haushalt

²⁰ Briefe von D.S. Baudert, Bischof G.H. Shawe in London und Pfarrer Dr. W. Lutjeharms in Zeist vom 14. Juli 1948 (Archiv der Unitätsdirektion Bad Boll).

tätig waren, Heimarbeit im Lager organisieren konnte. Am 17. Juli 1950 wurde, dank einer Schweizerischen Spende von Maschinen, eine Schreinerlehrwerkstatt eingerichtet. Der erste Auftrag war für die Brüdergemeinde selber bestimmt: Die reformierten Gemeinden der Grafschaft Bentheim hatten anfang 1950 eine Kirchenkollekte für Kirchenbänke in Neugnadenfeld gesammelt. Die Bänke waren zu Weihnachten fertig, und damit war die jahrelange Schlepperei mit Stühlen und Hockern zu Ende. 1955 wurde diese Werkstatt wieder geschlossen, da der Meister nach Kanada ausgewandert war. Die Maschinen schickte man zur Schweiz zurück.

1955 wurde eine Strumpffabrik eröffnet. Dieser teilweise von dem Weltkirchenrat in Genf finanzierte Betrieb beschäftigte 25 Personen.

Wegen der schlechten wirtschaftlichen Aussichten in Neugnadenfeld kam es zu einer Auswanderung der jüngeren Generation. Schon 1951 emigrierten 15 Familien und acht Einzelpersonen in die USA. Sie bekamen größtenteils Arbeit bei Bauern, die dort zur Herrnhuter Brüdergemeinde gehörten.²¹ Schließlich verließen 1956 sogar 118 Personen Neugnadenfeld: Sie hatten in Nordhorn Arbeit gefunden.

Die Bevölkerungszahl stagnierte, und langsam entstand eine Überalterung.

4.2 Die erste Bauperiode in Neugnadenfeld

Als die ersten Siedler sich in Neugnadenfeld niederließen, wurden Pläne für den Aufbau einer neuen Siedlung gemacht. Es gab aber kaum Material, um die Baracken bewohnbar zu machen. Für alle war es klar, daß es vorläufig nicht genug Geld und Baumaterial für einen Neubau gab. Diese Pläne halfen aber, den Mut nicht zu verlieren.

Es dauerte noch bis zum 1. Juli 1949, bevor der Bebauungsplan für das neue Siedlungsgebilde bei allen diesbezüglichen Instanzen Zustimmung fand. Noch im selben Jahr wurde mit der Errichtung von 54 Kleinsiedlerstellen – davon zehn Stellen für Geschäfte und Handwerksbetriebe – begonnen.

Die ersten Ziegelsteine wurden mit einem Schiff auf dem Coevorderer-Piccardie-Kanal herangefahren. Drei Arbeitskolonnen luden die Steine aus dem Schiff und transportierten diese mit Loren zur Baustelle. Die Arbeit wurde abends während der Freizeit gemacht, und jede Familie stellte an zwei Werktag-abenden pro Woche eine Arbeitskraft zur Verfügung.

²¹ In Nordhorn gab es große Spinnereien. Einer der wichtigsten Fabrikanten, Dr. B. Povel, war bereit, 20 bis 30 Mädchen als Textilarbeiterinnen einzustellen.

Zu gleicher Zeit wurden, zwei Kilometer vom Barackenlager entfernt, elf landwirtschaftliche Großsiedlungen mit 15 bis 20 Hektar Fläche errichtet. Die elf neuen Bauern hatten einen sehr schweren Start. Sie fingen ohne Vieh und Geräte an und hatten kaum Geld. Eine Spende von 30 Kühen aus den USA kam dann auch wie ein Gottesgeschenk. Außerdem wurde von 40 schwedischen Bauern für ihre Kollegen aus Neugnadenfeld eine Patenschaft gegründet, die an die elf landwirtschaftlichen Betriebe Zuschüsse verteilte.

4.3 Die zweite Bauphase

1956 wurde mit der zweiten großen Bauperiode begonnen. In dieser Zeit wurden nochmals 55 Kleinsiedlerstellen und acht Bauernhöfe erstellt. Hierfür mußten zuerst die alten Baracken geräumt und abgerissen werden. Die neuen Höfe wurden diesmal am Ostrand von Neugnadenfeld errichtet.

Um die Bebauung des inneren Kerns in Angriff nehmen zu können, mußten die letzten Baracken weichen. Für diese Stelle waren Pläne für eine neue Kirche und ein Dorfgemeinschaftshaus entworfen worden. Für diese Kirche hatten die Neugnadenfelder vier Jahre lang unermüdlich gesammelt. Dieses Geld und die stattlichen Spenden von den westdeutschen und ausländischen Brüdergemeinen, den anderen Kirchen der Grafschaft Bentheim und der deutsch-schwedischen Flüchtlingshilfe machten es möglich, 1958 mit dem Bau der Kirche anzufangen.²² Am 13. September 1959 fand die offizielle Einweihung mit zahlreichen Gästen aus dem In- und Ausland statt.

Die Siedlungstätigkeit in Neugnadenfeld wurde mit der Erstellung eines Dorfgemeinschaftshauses, dem Neubau der Kirche und zuletzt dem Pfarrhaus beendet. Aus einem tristen Barackenlager war durch die Unterstützung von vielen und in Dank für Gottes Bewahrung eine homogene und überaus aktive Herrnhuter Gemeinde entstanden.

5. Die Kultur der Herrnhuter Brüdergemeine in Neugnadenfeld

Nach der Darstellung der Siedlungsgeschichte bleibt noch die Frage zu beantworten, was in Neugnadenfeld übrig geblieben ist von der ursprünglichen Kultur der Herrnhuter Brüdergemeine. Die alten Herrnhuter Siedlungen, die orga-

²² Zirkularschreiben an den Hilfsausschuß, Neugnadenfeld, vom Januar 1952 (Archiv Bad Boll).

nisiert waren nach den Richtlinien des Grafen von Zinzendorf, wurden gekennzeichnet durch ein Gleichgewicht zwischen Siedlungsweise, Geisteshaltung und Berufsstruktur.

Die Siedlung Neugnadenfeld sieht – mit Ausnahme von der Kirche und dem Dorfgemeinschaftshaus – nicht wirklich aus wie eine traditionelle geschlossene Herrnhuter Gemeinde. In Neugnadenfeld fehlen die »Chorhäuser« genannten Gemeinschaftshäuser, die den traditionellen Ortsgemeinden das Gepräge geben. (In diesen Gemeinschaftshäusern lebten die unverheirateten Mitglieder der Gemeinschaft.)

Die Ostflüchtlinge kamen aber im allgemeinen familienweise und hatten in ihrer Heimat auch in Großfamilien gelebt.

Beim Bau der Häuser mußte man in Neugnadenfeld Rücksicht nehmen auf das bestehende Barackenlager und das verfügbare Material, das nach dem Zweiten Weltkrieg noch knapp war. Die Häuser in Neugnadenfeld sahen nicht anders aus als diejenigen in den anderen Dörfern der Umgebung. Der Kirchensaal aber ist nach dem Beispiel der 1812 erbauten Kirche in Königsfeld errichtet worden.

Die Flüchtlinge und Vertriebenen, die sich in Neugnadenfeld ansiedelten, gehörten schon in ihrer Heimat zur brüderischen Diaspora oder hatten Verbindung zur Herrnhuter Brüdergemeine. Viele der früheren Bräuche und Sitten, wie z.B. die Choreinteilung, Bläser- und Singchöre und die einheitlichen Einzelgräber auf dem Friedhof, wurden übernommen. Bestimmte Äußerlichkeiten, die eigentlich Relikte aus früherer Zeit waren, wurden aber abgeschafft, z.B. die Geschlechtertrennung in der Kirche und auf dem Friedhof.

Einen großen Unterschied gibt es in der Berufsstruktur der traditionellen Brüdergemeinen und der von Neugnadenfeld.

Die Einwohner der alten Brüdergemeinen waren meistens hochqualifizierte Handarbeiter. Sie sollten keine Landwirtschaft betreiben, weil diese sie an einen Ort band und hinderte, in die Mission zu gehen. Außerdem mußten sich die Missionare, nach dem Vorbild der Apostel, an der neuen Wirkungsstätte von ihrer Berufsarbeit ernähren können.

Die Ostflüchtlinge dagegen hatten meist blühende Bauernhöfe besessen. In der Grafschaft Bentheim war aber kein Platz für Bauern. Die meisten Neugnadenfelder arbeiteten darum als Tagelöhner in der Moorkultivierung oder auf den umliegenden Bauernhöfen.

Schlußbetrachtung

Die traditionellen Herrnhuter Siedlungen zeichneten sich durch ein Gleichgewicht zwischen Siedlungsweise, Geisteshaltung und Berufsstruktur aus.

In Neugnadenfeld ist durch eine andere Siedlungsweise und Berufsstruktur ein anderer Charakter entstanden. Geisteshaltung und religiöses Leben in der neuen Siedlung entsprachen aber den alten Brüdergemeinen. Die Tradition mit eigenen sinnvollen Bräuchen wurde liebevoll gepflegt.

Die Unitätsdirektion in Bad Boll und Bischof Steinberg wollten in Neugnadenfeld eine homogene, autarke Brüdergemeinde gründen. Aus Mangel an Kapital und Mitteln, aber auch aus Rücksicht auf Zeitgeist und lokale Umstände ist das nicht ganz gelungen. In Neugnadenfeld ist eine Siedlung entstanden, die auf vernünftige Weise Impulse der Umwelt aufgenommen hat, denn die Neugnadenfelder wollten so schnell wie möglich in ihrer Region und Nachbarschaft heimisch werden.

Judith E. van Weperen

The Earth is the Lord's!

The Settlement History of the Neugnadenfeld Moravian Congregation

In 1803 300 families emigrated from Württemberg to »South Prussia«, which had been annexed by Prussia in 1795. Through this and later emigrations the settlements of Neusulzfeld and Leonberg were established in Poland. Building on old relationships in Württemberg, the inhabitants of these settlements formed Moravian diaspora societies. Leonberg remained a colony of Swabian settlers until 1945. In 1946 refugees from here and from other areas settled in Alexis-dorf, a former prison and prisoner-of-war camp, which had been established in 1936 for reclamation of an area of marshland in the county of Bentheim (now part of Lower Saxony). By negotiation with the government of the then Province of Hanover, Bishop Hermann Steinberg was able to secure this camp as the nucleus for a settlement of Moravian refugees. Initially, the settlers had to turn their hands to the unfamiliar task of cultivating the marshland. A room in the camp's former mess was adapted for worship, and a round of services in the Moravian tradition was established. On 13 August 1946 the congregation re-

ceived the name Neugnadenfeld. Slowly the camp's barrack buildings gave way to new houses for smallholders. Eleven farms with between 15 and 20 hectares of land were also created. On the other hand, attempts (in some cases with international and ecumenical assistance) to develop trades and light industries met with little success. For this reason 15 families and eight individuals emigrated to the USA in 1951. In the following years others moved away, and the population figures stagnated. Nonetheless, a Moravian congregation developed to which both Moravian traditions and the experiences and forms of life which the settlers had brought with them contributed in equal measure, giving the congregation a distinctive identity within the European Continental Province of the Moravian Church.